

Der Almbauer 11/1998

Die Hofalm bei Hohenaschau

Eine unserer beliebtesten Almen ist die Hofalm. Unvergleichlich ist ihre Lage hoch über dem Aschauer Tal auf einem weiten welligen Plateau. Der Blick geht über die stattlichen gemauerten Almgebäude auf die hoch aufragenden Felsen der Kampenwand. Von Frasdorf aus ist die Hofalm gemütlich über den Sagberg oder den Zellboden zu erreichen, von Aschau aus gehts etwas mühsamer. Die Alm – seit jeher servitutfrei, also nicht mit Weiderechten belastet – ist im Eigentum von Baron Cramer-Klett. Berühmt wurde die Hofalm durch die Käseproduktion, die in den Jahren 1930 bis 1946 ihren Höhepunkt erreichte, als Franz Nägele aus Wörnsmühl im Leizachtal die Alm in Pacht hatte. Aber auch heute noch gibt es – dank des vorzüglich frischen Kellers – einen besonders guten Käse.

Wie der Name andeutet, diente die Hofalm immer schon der herrschaftlichen Ökonomie. In der Wald- und Holzordnung von 1558, errichtet vom damaligen Burgherrn Pankraz von Freyberg, erscheint erstmals die Bezeichnung „Hofalmb“. Ob damit aber genau unsere heutige Alm gemeint ist, ist fraglich. Denn in diesem alten Beschrieb sind neben der „herrschaftlichen Hofalmb Zellboden“ auch die „Verwalter Albm am Lenderschachen“, die „Verweser Almb allda“ sowie die „Gerichtsschreiber- und Amtmannsalmb“ aufgeführt. Damit ist wohl das gesamte Gebiet der heutigen Hof-, Richter(Schmied)- und Rauchalm gemeint. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts war, wie die gesamte herrschaftliche Ökonomie, auch die Hofalm durchwegs verpachtet. Die Verpachtung erfolgte gegen Höchstgebot im Rahmen einer Versteigerung. So hatten die Hofalm beispielsweise um 1816 der Dettl von Haindorf sowie die drei Bauern von Engerndorf gemeinsam. 1821 pachtete sie für 6 Jahre die Wirtin von Niederaschau. Der Pachtpreis betrug 300 Gulden pro Jahr, was damals viel Geld war. 1873 kam die Hofalm wie viele andere Almen in „fremden Besitz“, also von der Herrschaft weg. Die Gutsherrschaft Hohenaschau war nämlich nach dem Aussterben der männlichen Linie der Grafen Preysing-Hohenaschau 1853 durch mehrere Hände gegangen und wiederholt versteigert worden. Dadurch, sowie infolge der Forstrechtsablösungen und zahlreicher Prozesse war der Gutsbesitz stark geschmälert worden. Erst mit dem Einzug des Nürnberger Großindustriellen Cramer-Klett ins Priental 1875 traten wieder geordnete Verhältnisse ein. Der von König Ludwig II. in den Adelsstand erhobene Cramer-Klett kaufte ganze Bauernhöfe auf und erwarb zahlreiche „weggekommene“ Almen wieder zurück. So gelangte auch die Hofalm 1976 aus dem Eigentum des Aschauer Ökonomen und Gastwirts Rest wieder zur Gutsherrschaft.

Cramer-Klett errichtete eine eigene Landwirtschaft und nutzte somit auch die Hofalm selber. Um 1920 waren 42 Milchkühe, 14 Jungrinder und zwei Stiere auf der Alm. Sie wurden von 4 Sennern und einer Sennerin betreut. Die Alm ist „vollständig geräumt und entsteint“ heißt es voller Anerkennung in einem amtlichen Almbeschrieb aus dieser Zeit. Sogar von der etwa 2 ½ km entfernten, südlich gelegenen Ellandalm transportierte man die Milch einige Jahre zur Hofalm. Damals ist wohl die Geschichte mit dem Almschweizer passiert, die man sich in Aschau noch erzählt. Eine Kuh hatte ihm den großen Zeh abgetreten. Der zähe Bursch, der gerade beim Melken war, nahm den Zeh und legte ihn draußen auf einen Stein. Nach der Stallarbeit wollte er ihn einwickeln und damit zum Doktor hinunter gehen. Wie es aber soweit war und er zur Stalltür hinausging, sah er, wie gerade ein Kolkrabe herunter kam, den Zeh packte und damit auf und davon flog..... Dumm gegangen!

Von 1930 bis 1946 wurde die Hofalm, ab 1939 dann die gesamte Landwirtschaft, von Baron Cramer-Klett an Franz Nägele aus Wörnsmühl verpachtet. Der Vater des 1884 geborenen Franz war vor 1883 als Oberschweizer bei Cramer-Klett in Hohenaschau angestellt und kaufte schließlich die Gastwirtschaft im fernen Leizachtal. Franz, der Asthma hatte, erhoffte sich

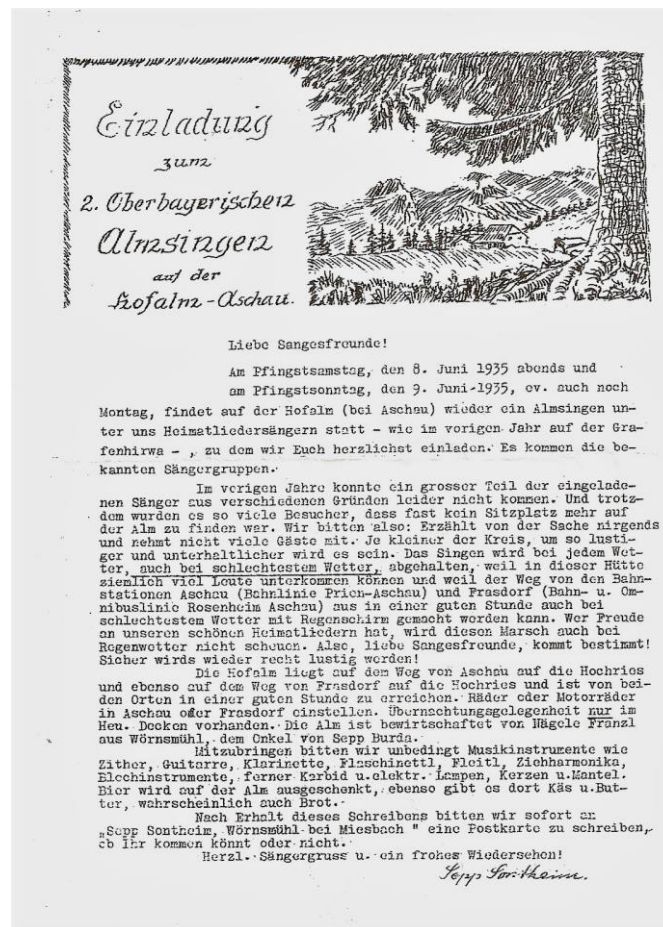
Linderung durch das rauhe Klima auf der Hofalm. Er bewirtschaftete die Alm mit Hilfe einiger junger Schweizer selber, starb aber schon 1943. Franz Nägele war als ausgezeichnete Landwirt und Viehkenner bekannt. Er hat immer selber mitgemolken, auch noch, als er den Melchsechter nicht mehr selber ausleeren konnte. Weiberleut wollte er im Stall nicht sehen.



Franz Nägele mit Frau und Tochter Anni

Wie seine Tochter Kathi erzählt, die heute noch in Aschau lebt, war der besondere Stolz des Vaters das „Gläut“. So hat er sich im Lauf der Jahre ein außergewöhnlich schönes zusammengekauft und dabei weder Kosten noch Mühen gescheut. Einmal hat er sich aus Fügen im Zillertal ein Kuhglocke gekauft, bei der allein schon der Riemen über 100 Mark gekostet hat – für die damalige Zeit fast ein halbes Kuhgeld. Eine Strapaze, aber auch ein Schauspiel, war immer das Auftreiben des Almviehs von Wörnsmühl aus. Um 5 Uhr Nachmittag wurde weggetrieben um dann ohne größere Unterbrechung bis ungefähr um 8 Uhr in der Früh auf der Hofalm zu sein – 15 Stunden unterwegs. Beim Heimtreiben im Herbst, wenn dann die meisten der 40 Kühe großträchtig waren, ging es nicht mehr so schnell. Man mußte beim Moar in Litzldorf Rast machen. Dort wurde gemolken sowie die Boschen, Aufstecker und Kränze für die Nachtruhe abgenommen. In der Früh „kranzte“ man wieder frisch auf und über den Auer Berg ging es heim nach Wörnsmühl. In Aschau und Frasdorf ist heute noch die Erinnerung an den Nägele Franz lebendig. So erzählt man sich noch verschiedene Geschichten: Als er einmal Firmpate war, ging er mit seinem „Göd“ (Patenkind) nach der Firmung gleich auf die Hofalm, gab ihm einen Brocken fetten Speck zu Essen, hängte ihm dann noch einen Kranz Würste um und schickte ihn wieder heim. Das Heu war den Winter über meistens knapp. „Die Hauptsach ist, das Jungvieh hat im Frühjahr noch soviel Kraft, daß es auf die Hofalm hinaufkommt. Da droben werden sie dann schon wieder“, meinte der Nägele dazu. Wenn er ein Stück Vieh gekauft hatte, das einen Fehler hatte, sagte er: „Das macht gar nichts. Den (Fehler) kann es bei mir nicht mehr kriegen.“ Beim Leichenzug seines Vaters, der ebenfalls eine außergewöhnliche Liebe zu seinen Tieren gehabt hatte, geschah folgendes: Die Rösser, die den Leichenwagen zogen, scheuten plötzlich und gingen durch. Die Aufregung war natürlich groß. Die Pferde mitsamt dem Wagen – darauf der Sarg – liefen auf eine Viehweide, kreisten einigemale inmitten der

weidenden Kühe und kamen dann wieder auf die Straße zurück. Die Witwe hatte gelassen zugeschaut und meinte dann: „Der Franz hat nur zu seim Vieh Pfua God gsagt.“



Der Sängerfreund von Sepp Sontheim, Sepp Burda, war ein Neffe des Almpächters Franz Nägele.

In besonderer Erinnerung sind noch heute die Schmalznudeln der Nägele-Mutter. 1946 wurde der Familie Nägele die Pacht gekündigt. Baron Cramer-Klett betrieb die Landwirtschaft wieder in Eigenregie. Auf der Hofalm waren dann als „Schweizer“ lange Zeit Pius und Katharina Steinmann, anschließend Paul und Irmi Graf. Letztere bewirtschaften auch heute noch die Hofalm, seit den 70er-Jahren als Pachtalm, nachdem Baron Cramer-Klett die Landwirtschaft aufgegeben hat. Bemerkenswert ist der noch heute gut intakte Steinzaun zur Rauchalm hin. Dergleichen ist sonst kaum mehr irgendwo zu finden. Anfang der 60er-Jahre war auf der Hofalm eine zahme Hirschkuh, an die ich mich noch gut erinnern kann.

Rupert Wörndl (nach Aufschreibungen von Rosmarie Anner, Hohenaschau)